

# Kaltscherklapp

Beilage zu „Neues aus Langen Brütz“ Nr. 7, März 2013

Herausgeber:  
Siegfried Wittenburg, Langen Brütz  
post@siegfried-wittenburg.de

## GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT

Die Tür ist zu. GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT ist der Titel einer Ausstellung von 34 Künstlern aus der DDR, die sich dem Medium Fotografie widmen, und zwar in der Berlinischen Galerie, dem Landesmuseum für Moderne Kunst, Fotografie und Architektur in Kreuzberg. Es ist ein Dienstag und ich ärgere mich, dass an diesem Wochentag nach dem Schließtag am Montag alle Museen der Welt geöffnet haben, nur nicht in Berlin.

Zweiter Anlauf zwei Monate später am letzten Tag der Ausstellung: Ein ICE befördert mich preisgünstig, schnell und bequem von Schwerin nach Berlin. Pünktlich öffnet ein Museumsmitarbeiter die Glastür und ich trete ein in die großzügigen Hallen des Museums. Dort hängen sie, die Bilder einiger meiner Berufskollegen, meiner ehemaligen Verbandskollegen: Kurt Buchwald, Helga Paris, Roger Melis und 31 weitere. Ich habe die drei im Frühjahr des historischen Jahres 1989 besucht und wir haben über Ausstellungen in unserer Warnemünder Galerie „Zebra“ gesprochen. Diese haben wir als Fotoklub „Konkret“ 1988 eingerichtet, um unseren Horizont zu erweitern, um kreativ und gesellschaftlich tätig zu sein mit dem Ziel, ohne Zensur unsere Werke einer interessierten Öffentlichkeit zu präsentieren.



Kurt Buchwald war begeistert, Helga Paris zurückhaltend, Roger Melis inspirierend.

Das Rad der Zeit rotierte anschließend schneller und schneller. Auf dem geplanten Höhepunkt des Jahres, dem 40. Jahrestag der DDR, eskalierten die Widersprüche der vergangenen Epoche und ein neuer Höhepunkt beeinflusste das Weltgeschehen: der 9. November 1989. Vorher war ich sicher, dass die Fotografien meiner genannten Berufskollegen schwere Auseinandersetzungen mit der Partei



Berlin Kreuzberg, Berlinische Galerie

provoziert hätten. Es war ein Weg, mein Weg, etwas gegen die unerträgliche Erstarrung der Gesellschaft zu unternehmen. Ich wollte ihn gehen, Schritt für Schritt. Bildmaterial hatte ich selbst genug und ich wusste, wo sich noch mehr befand. Tief in den Kellern der Nordbezirke lagerten noch Relikte des Stalinismus und jede Fotografie, die ein so gesinnter Funktionär nicht verstand, war ihm suspekt. Als Gegenreaktion trat die Staatsmacht in Erscheinung. Doch viele kleine, unabhängige Schritte wurden zu einer mächtigen Gegenbewegung. Die einzelnen Zellen fusionierten plötzlich wie durch ein Wunder, wie in einem Reaktor, und die alte Macht brach lautlos zusammen.

Diese Erinnerungen werden lebendig, als ich in den Kinosaal gehe und einen Film über und mit den Künstlerinnen Sybille Bergemann, Helga Paris und Gundula Schulze Eldowy sehe. Die Frauen erzählen über ihr Wirken vor allem in Berlin, über das Entstehen ihrer Werke und über ihre Veröffentlichungen in den aufregenden 80er Jahren des vorigen, blutigen Jahrhunderts. Manchmal erzählen sie auch über die Probleme mit den Betonköpfen, über die geteilte Stadt und die Westkontakte mit den großen Fotografen der westlichen Welt, die besuchsweise von West nach Ost durch die Mauer schlüpfen durften. Doch so heftig wie in der „Provinz“, wo schon mit Waffengewalt gedroht wurde, waren die Auseinandersetzungen in der Hauptstadt wohl nicht. Und die Künstler haben es akzeptiert, wenn Zeitschriftenredakteure manche Fotos nicht veröffentlicht haben. Dann wurden eben andere genommen. In der „Provinz“ gingen die Auseinandersetzungen tiefer. Ein Künstler, der ein suspektes Foto zu veröffentlichen versuchte, oder es sogar tat, wurde selbst grundsätzlich als suspekt abgestempelt. Die in allen Bereichen des Lebens intolerante und durchorganisierte „Diktatur des Proletariats“ hatte das Sagen.

Gundula Schulze Eldowy erzählt im Film, dass es in Berlin streng verboten war, die Mauer von der Ostseite zu fotografieren. Doch einmal hat sie sich unbeobachtet gefühlt und ein Foto von der Mauer gemacht. Als sie das erzählt, lächelt sie verschmitzt, als wenn ihr als Kind ein Streich gelungen und sie der Strafe entgangen ist. Sie würde auch gern eins vom Tränenpalast am



Grenzübergang Friedrichstraße gemacht haben, doch das hat sie sich nicht getraut. So begreife ich plötzlich, warum mein Foto vom Tränenpalast so häufig im Internet angeklickt wird. Auf dem Foto ist im Vordergrund ein Stück Uniformmütze des Grenzbeamten zu erkennen. Er hat den Klick nicht gehört. Zweimal nicht. Aucht mein Herzklopfen nicht. Sybille Bergemann sagt, die Sicherheitsleute hätten ihr nur den Film weggenommen, wenn sie dort fotografierte, wo sie es nicht sollte. Doch die Sicherheit konnte auch unberechenbar sein. Das wiederum war meine Erfahrung.

Nach dem Film wird mir klar, dass sich diese Künstlerinnen mit dem Leben auf der Ostseite der geteilten Stadt weitgehend abgefunden hatten. Das Fernweh flackerte hin und wieder auf, wurde aber schleunigst unterdrückt, weil es sich im Bereich des Unmöglichen, Unerreichbaren bewegte. Es war, als wenn Jules Verne über eine Reise zum Mond oder zum Mittelpunkt der Erde fantasierte, mit dem Unterschied, dass der Mond von Menschen derzeit bereits betreten worden war. Trotzdem, für einen Fotokünstler war das Leben in der DDR aufregend genug, voller Poesie und schönen zwischenmenschlichen Erlebnissen, auch wenn weitgehend eine Grundstimmung des

Misstrauens mitschwebte. Für Helga Paris war ein baufälliges, historisches Gebäude in Halle im braunen Dunst der Industrieabgase ein poetisches Bild. Für einen Funktionär war es eine Provokation und es wurde zensiert. Für mich war es eine Anregung, die historischen Gebäude meiner Heimatstadt Rostock zu fotografieren. Als Anklage. Und als Provokation, wenn die Zeit dazu reif ist. Die Zeit war nur einige Tage schneller. Jetzt sind es unbestechliche Dokumente. Auch die Poesie der Bilder von Helga Paris entfaltete auf diese Weise ihre Wirkung. Ein Schmetterling in der Karibik kann einen Sturm über der Ostsee verursachen. Künstlerische Fotografien sind interpretierbar. Die Frauen wollten ihre Kunst ausleben. Poetisch. Ich stelle fest, dass ich, abgesehen von einigen „poetischen Ausrutschern“, mit meiner Kunst provoziert habe. Mehr und weniger, und mit Bedacht. In der Gesellschaft, in der ich lebte, ist es so gewachsen. Vielleicht hat mich die „Provinz“ so geformt.

Vielleicht hat das Leben am Meer unmittelbar an der unsichtbaren Mauer anders gewirkt, als die ständig präsente Autobahn, die laut Ulrich Plenzdorf in Berlin hochkant stand. Das Meer war am Tage unendlicher Horizont. Nur nachts kreuzten sich die starken Suchscheinwerfer und erinnerten an ähnliche Bilder des Zweiten Weltkriegs. Und wenn ich am Tage genau hinsah, konnte ich Patrouillenboote erkennen. Auch die Wachtürme in den Dünen. Diese habe ich auch nicht fotografiert. Die suchenden Augen der Berliner Fotografen dagegen konnten die Mauer nicht durchdringen. Folglich richteten sie sich nach innen und konnten nur ahnen wie ein unbekanntes Land aussieht, das sich nur wenige hundert Meter



entfernt befand. Mich beschleicht das Gefühl, die präsentierten Fotografen beschäftigten sich nur mit sich selbst, machten kleine Themen ganz groß. Ich meine, eine gewisse Begrenztheit zu spüren, eine Nabelschau. Die Bilder sind überwiegend schwarzweiß, das Abgebildete ist vorwiegend grau, stellt wenig Freude dar. Plötzlich: Jörg Knöfel präsentiert in engstem Raum unerträgliche Brutalität. Ein Schild warnt, Kinder und Jugendliche wegen möglicher Schockwirkungen nicht allein durch seine Exponate gehen zu lassen. Doch anschließend entdeckte ich beeindruckende Fotografien von Jens Röttsch, die ein System, das sich regelmäßig selbst feierte und mit sich selbst satt und zufrieden war, schonungslos entlarvten. Ein frustrierter Architekt, Ulrich Wüst, verdeutlichte die Tristesse seiner eigenen Arbeit und ein weiterer Poet, Manfred Paul, stellte die ganz einfachen Dinge des täglichen Lebens dar, was mich an den Radebeuler Maler Theodor Rosenhauer erinnert, der nie zu den ganz Großen zählen durfte, auch wenn er aus meiner Sicht alle überragte. Und ich vermisse Harald Hauswald in dieser Ausstellung, der mich indirekt ermutigt hat, 1987 das Foto vom Tränenpalast zu machen. (Siehe „Neues aus Langen Brütz“ Nr. 2, Seite 7).

Als ich die Ausstellung verlasse, spüre ich, wie sich mein Blick verändert hat, sich verengt, sich nach unten richtet. Ich sehe den schmelzenden Schneematsch auf dem Gehweg, in einem Hausdurchgang Spuren, die Passanten hinterlassen haben. Ich fotografiere es und fühle mich leicht, sensibel und poetisch. Ein Mann kommt vorbei, sieht, dass ich fotografiere, und beschwert sich über den Zustand dieses für kurze Zeit für mich so poetischen Gebäudes, sagt, dass man die Fotos zeigen müsste, um etwas gegen diesen unmöglichen Zustand zu unternehmen.

Und ich wache wieder auf.



Berlin Kreuzberg, Hausdurchgang



Berlin Kreuzberg, türkische Mittagspause



Berlin Mitte, Unter den Linden / Ecke Friedrichstraße



Berlin Mitte, Hauptbahnhof





Berlin Mitte, amerikanisches Abendessen

Auf dem Hauptbahnhof warte ich auf den ICE aus München, der mich wieder preisgünstig, schnell und bequem von Berlin nach Schwerin bringt. Die Bewegung der Menschen pulsiert im Takt der S-Bahnen. Ich mache Fotos vom modernen Hauptbahnhof, der mit der ganzen Welt verbunden ist. Durch eine Glasfront sehe ich im blauen Dämmerlicht das Kanzleramt. Die Kanzlerin kommt von einem Gipfel aus Santiago de Chile, wo Margot Spiegel Online liest, und nimmt sich einen freien Tag. Die GESCHLOSSENE GESELLSCHAFT ist jetzt geschlossen. Endgültig. Ich lese im ICE den wunderbaren Katalog und erkenne meine eigene Biografie.

**Auflösung** des Rätsels in der vorigen Ausgabe:

Dr. Stefan Buchner aus Hamburg schrieb:

„Bei Kaltscherklapp muss es sich um die südtiroler Version des dänischen Julklapp handeln, und zwar die regionale Spezialversion vom Kalterer See.“

Volltreffer! Herzlichen Glückwunsch!

Die Antwort „Culture Club“ in Anlehnung an die britische Pop Band ist ebenfalls so gut wie richtig. Wer kennt schon den Kalterer See?

Die Jury hat nur erste Preise vergeben.

Je eine Geschichte erhalten Gerhard Schinol aus Overath, Lutz Camin aus Rampe, Jörg Seifert aus Düsseldorf, Susanne Höffer aus Rövershagen und Joanna Hengstenberg aus Halle.

Vielen Dank, dass Sie diesen Spaß mitgemacht haben.

**Die nächste Frage ist keine Frage, sondern eine Bitte:** Nennen Sie mir ost- und westdeutsche Fotografen, die Sie besonders schätzen. Für jede Antwort versende ich eine Geschichte, also einen ideellen Wert.

Ihr Siegfried Wittenburg

# Erinnerung an den himmlischen Frieden



Im Fotoklub „Konkret“, dessen künstlerischer und organisatorischer Leiter ich von 1982 bis 1991 war, wuchsen mit enormer Kreativität Talente heran. Die einzige Möglichkeit, in der DDR in die Öffentlichkeit zu wirken, waren juriierte Ausstellungen. Wir hatten diese Form der im Grunde zensierten Meinungsäußerung irgendwann satt und nahmen das Angebot des Leiters des Kulturhauses des VEB Warnowwerft an, im Warnemünder Kulturhaus am Leuchtturm 1 eine Fotogalerie einzurichten.

Der Trägerbetrieb spendete eine moderne Galeriebeleuchtung. Die Bilderrahmen (in der DDR gab es so gut wie keine) fertigten wir selbst aus Glas, Presspappe und Karton. Wir nannten die Fotogalerie stolz „Zebra“, eröffneten sie feierlich Anfang 1989 und betrieben sie in der Freizeit. Das Programm bestand darin, anspruchsvolle Schwarzweißfotografien von regionalen, nationalen und internationalen Fotoschaffenden an einem Ort zu präsentieren, der vor allem im Sommer stark besucht wird.

Die erste Ausstellung eines jungen Fotografen bestand aus wunderbaren Stilleben und Landschaften. Die zweite Ausstellung einer Fotografengruppe über die Insel Hiddensee wurde beanstandet, weil ein Foto missverstanden werden könnte. Doch es ging durch.

Die dritte Ausstellung war eine Auftragsarbeit, die der Bezirksvorstand des FDGB an unserer Gruppe vergab, um damit den 40. Jahrestag der DDR zu würdigen. Sie trug den Titel „Und baut wie wir am Leben“. Vor der Eröffnung erschien die Parteileitung. Sie war entsetzt. Die Gesamtaussage der Ausstellung entsprach nicht ihren Vorstellungen. Der Disput entzündete sich an einem, zugegeben, ungewöhnlichen Aktfoto.

Die Galerie wurde für die Öffentlichkeit gesperrt und zustimmende Eintragungen wurden aus dem Gästebuch entfernt. Der zensierte Bildautor flüchtete in die Prager Botschaft und reiste mit dem Sonderzug in die Bundesrepublik aus.

Nach der Revolution übernahm die Treuhandgesellschaft den VEB Warnowwerft und das Kulturhaus. Beides wurde nach Norwegen verkauft. Der Fotoklub „Konkret“ musste sich ein neues Dach suchen und hörte bald auf, zu existieren. Die Aktiven zerstreuten sich in alle Winde und das ganz normale Leben begann. Manche wurden weltweit aktiv, als Kameraleute bei Film und Fernsehen, als Werbefotografen, Bildreporter und Künstler.

„Wenn hier polnische Verhältnisse eintreten, schrecken wir vor Waffengewalt nicht zurück!“

Renate Rega, 1. Sekretärin der SED-Betriebsparteileitung des VEB Warnowwerft bei der Abnahme der Fotoausstellung des Fotoklub „Konkret“ zum 40. Jahrestag der DDR mit dem Titel „Und baut wie wir am Leben“ in der Fotogalerie „Zebra“ Warnemünde im September 1989.